

Exhibition

Sonntagmorgen, städtische Kunsthalle. Champagner spitz in gepflegte Hände stilisiert, hier und da auch geziertes Nippen an Orangensaft. Gedämpfte Anmerkungen zu blendfrei exponierten Abstraktionen. Gedämpftere Anmerkungen über andere Ausgestellte, die in der Nähe, den Kopf schräg geneigt, vor den Bildern Andacht halten.

Plötzliches Verebben des Getuschels. Eine Stimme, sonor und raumfüllend, schickt sich an, Würde und tieferen Sinn über unser sonntägliches Tun zu breiten. Ein graumeliertes Endfünfziger mit Bürstenhaarschnitt, kantigen Gesichtszügen, dünner Schnäuzandeutung und randloser Brille bittet entschieden um Gehör; schnell steht er im Mittelpunkt eines respektvoll Abstand haltenden Kreises von Wahrnehmungsberechtigten, deren Mienen den ernsten und festen Willen erkennen lassen, ästhetischer Sensibilisierung teilhaftig zu werden und sich vom Begriffenen ergreifen zu lassen.

Ich stehe dem Kunstexperten gegenüber, der nun imponierend in erlesener Begrifflichkeit unserem inneren Auge die Richtung weist. Da – die locker kreisenden Bewegungen seines Zeigefingers zentrieren sich auf meine Person; natürlich meint er das Bild, vor dem ich herumstehe; ich trete zwei Schritte zur Seite, damit alle in den Genuß des angepeilten Kunstwerks kommen.

Der Meister bläht sich auf, er herrscht mich an, natürlich meint er uns alle: die in der individuellen Ausdrucksgeste aufscheinende anthropologisch gesamtsinnliche Polyästhetik müsse schließlich und endlich ins Spirituelle überführt werden.

Wahrscheinlich kann man dagegen nichts sagen, ich sowieso nicht, weil ich nur selten Vernissagen besuche, und dann auch nur Erika zuliebe.

Eine Tiefenschicht werde hier tangiert, aufgewühlt von der manifesten Korrespondenz zwischen dem sich lichtenden Sein und der menschlichen Gnosis, und der Splendor des göttlich allwaltenden Ästhetischen gebe uns Irdischen, die wir doch alle Bruchstücke seien, Halbmenschen sozusagen, erst im Perfektionswunsch den tieferen Sinn des Lebens.

Das mit den Bruchstücken irritierte mich nun doch ein wenig, als dann auch noch *ex umbris et imaginibus in veritatem* in meinen Gehörgang geschleudert wurde, gedachte ich reuevoll der so früh beendeten Gymnasialzeit, der vergeblichen Versuche, die Sprache der Gebildeten zu erlernen.

Nun ist es heraus, ja, ich verfüge über eine allenfalls mittlere Reife. Was sucht so einer wie ich auch in einer Kunstausstellung, werden Sie sich fragen.

Tja, wissen Sie, ich wollte ja eigentlich nicht hingehen. Aber Erikas wegen und weil ich die Knete brauche, bin ich dann doch hin. Ich darf es mir mit dem Graumelierten nicht ganz verderben. Er ist

Aus:

© Paul Eßer. Liebe verlorene Müh. Short Stories und Satiren, BoD 2002/ 2015.

der Kulturdezernent unserer Stadt. Vor ein paar Tagen erst hat er mir am Telefon gedroht: „Wenn Sie diesmal wieder nicht zur Ihrer Vernissage erscheinen, ist das die letzte Ausstellung, die wir in der städtischen Kunsthalle von Ihren Bildern machen.“